

Antike Schinderei

Es mangelt mir an altphilologischer Bildung. Statt tote Sprachen zu pauken, entschied ich mich in der Schule für Naturwissenschaften und Englisch. Letzteres perfektionierte ich mit jemand sehr Lebendigem ... Nun kann ich mich auf dem gesellschaftlichen Parkett nicht bewegen, genauer gesagt: artikulieren. Denn noch immer ist Latein und Griechisch das Qualitätssiegel des gebildeten Arztes und Apothekers. Fragen Sie aber bitte nicht nach den Risiken und Nebenwirkungen! Die sind erheblich: verwirrte Patienten, ratlose Mitarbeiter, ausgegrenzte Kollegen. Nicht genug damit, dass man sich all die -itiden, -pathien, die Hypers und Hypos im Studium in den Kopf drücken musste – die lieben Kollegen parlieren das antike Fachchinesisch auch dann, wenn es die Terminologie nicht erfordert. Auch während der Weiterbildungsjahre. Dort bekam ich am ersten Tag meines Assistenzarzt-daseins den Auftrag, «ab ovo» mit der Anamnese zu beginnen. Ich fragte die Patientin, ob sie das beliebte Malzgetränk heute schon gehabt hätte. Während der Nacht, so die Nachtdienstlerin beim Rapport am nächsten Morgen, sei mein Patient von Zimmer 623 «ad patres» gegangen. Ich zerbrach mir den Kopf, warum der alte Krebskranke wohl nachts Zuflucht bei Ordensmännern in einem Kloster gesucht habe. Wenig später strahlte unser Oberarzt: Er habe endlich sein «Alter ego» gefunden. Ich überlegte, ob er realisiert habe, dass er nicht mehr der Jüngste sei, oder endlich seine grässliche Selbstbezogenheit erkannt habe. Doch er erkannte beides nicht, sondern heiratete nur eine selbstlose junge Ärztin. Unser Chefarzt meinte finster, dass die «Aetas» des Patienten hauptsächlich für dessen

schlechten Zustand verantwortlich sei. Von diesem Krankheitsbild hatte ich noch nie etwas gehört und fand es auch nicht im Roche Lexikon der Medizin. Ich vermutete, dass es irgendwie mit Äthanol zu tun habe, denn meistens war der Alkoholismus am schlechten Zustand unserer Patienten schuld. Warum um Jupiters Willen reden wir Mediziner denn ständig Latein? Wir sind doch keine Angler oder Jäger! Ich hätte viel lieber gut eidgenössische Zeitgenossen – das ist doch besser als «Coaetanen». «Alumni» hören sich nach einem zentralafrikanischen Volksstamm an und «Alma mater» nach einer dicken Bergbäuerin. Eine «Offizin» lässt mich an Amtsstuben denken und nicht an die gemütliche Apotheke mit grossem Drogerie- und Kosmetiksortiment unseres netten Quartier-Apothekers. Bevor ich meine Praxis und er seine Offizin eröffnete, lernte ich ihn beim Pfarrei-Grillfest kennen. Auf meine Frage, was denn er beruflich mache, sagte er «Pharma!». Ich verstand «Farmer», was mir angesichts seines karierten Flanellhemds und Jeans glaubhaft erschien. Dabei hatte er einen gut bezahlten Job bei Novartis. Und jetzt ruft er mich regelmässig an und meckert am falschen Latein auf meinen Rezepten herum ... Neidisch bin ich auf Kollege Daniel A.W. Er diagnostiziert oft «ex juvantibus» und teilt dies seinen Patienten erleichtert mit. Die denken an Pro Juventute oder an Juve Turin, fühlen sich jung oder sportlich – und genesen. A.W. weiss nicht nur, was der Rektor und der Dekan machen, sondern sogar, ob man sie mit «Spectabilität!» oder «Magnifizienz!» anschreibt. Ich hingegen würde alle beide mit «Sehr geehrter Herr Professor» über einen Leisten schlagen und wüsste zudem

nicht, warum ich ihnen überhaupt schreiben sollte. Kollege A.W. bezeichnet sich als «Facharzt für ästhetische Gesichtschirurgie». Wenn die anderen Hals- und Gesichtsspezialisten sich darüber aufregen, weil sie dadurch des unästhetischen Operierens geziehen werden, ruft A.W. aus, er habe eine «Licentia poetica». Ich weiss nicht: Beansprucht er damit für sich Narrenfreiheit oder hat er ein Fähigkeitszeugnis als Dichter erworben? Wahrscheinlich Letzteres, denn seine Praxis hat er lyrisch «Kompetenzzentrum» getauft. Nun, man muss alles cum granum salis nehmen. Von mir sagt A.W., ich sei ein «homo ludens». Das freut mich echt! irgendwie hört sich das angenehm verludert an. Lässig begann ich daher einen Smalltalk in einem Kreis schöner junger deutscher Frauen mit den Worten «Wissen Sie, ich als homo ludens ...». Sie reagierten sehr kühl. Später erfuhr ich, dass sie mich für einen schwulen Zuhälter hielten, einen «Luden». Lateinisches Herumbuffen will gelernt sein. Aber wie hätten sie wohl erst auf meine Selbstdeklaration als «homo erectus» reagiert? Freund Alex schenkte mir daraufhin das Buch «Latein für Bluffer» und schrieb als Widmung hinein: «Ο μη δαρεις αυδρωπος ου παιδευεταιι» – «Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen». In der Tat – unsere Jahreskurskollegen, die auf dem Humanistischen Gymnasium waren, wirkten recht geschunden, im Gegensatz zu uns unbeschwerten C-Maturanden. Alex pflegt mich mit einem herzlichen «εστι γαρ ο φιλος αλλος αντος» zu begrüssen. Wie wahr – der Freund ist tatsächlich «ein anderes Selbst»! Nämlich einer, der nicht möchte, dass Alex ständig antike Philosophen zitiert.